

viele Kinder aus Mangel an Alternativen platzieren muss. Es gäbe immer Eltern, die ihre Kinder nicht haben wollten, mehr Heimplätze wären deshalb notwendig. Es gäbe auch nicht genug Plätze in Pflegefamilien.

Durch ein neues Jugendhilfegesetz könnte das Jugendgericht wirksam entlastet werden. Viele Fälle landen beim Jugendgericht, obwohl Sozialhilfeeinrichtungen hier Entscheidungen treffen könnten.

Kinder- und Jugendpsychiatrie

Die Psychiatrie arbeite schon immer multidisziplinär, so der Direktor des staatlichen neuropsychiatrischen Hospitals. Die neuere Forschung zeige, dass viele Verhaltensauffälligkeiten eine medizinisch beschreibbare Ursache haben. Die Frage sei, ob diese Störungen stationär oder ambulant behandelt werden sollen. Ein neues Projekt ist die Schaffung von 12 Betten in einer Jugendpsychiatrie. Auch eine geschlossene jugendpsychiatrische Abteilung soll geschaffen werden. Auch in der Psychiatrie stelle sich die Frage der Qualitätskontrolle.

Schlussfolgerungen

Mill Majerus und Marie-Josés Jacobs zogen die Schlussfolgerungen aus der Tagung. Mill Majerus ging auf verschiedene Dilemmas der Heimerziehung ein, denen sie sich nicht entziehen kann: Ist die Erziehung im Heim besser als in der Familie? Welche Wirkungen hat Heimerziehung? Sind mehr Plätze die richtige Antwort auf die Probleme im Sektor? Wie wird mit den Ressourcen umgegangen? Wie gut ist die Aus- und Weiterbildung? Brauchen wir Spezialisierung, Heimschulen? Sicher sei, dass Heimerziehung die Zusammenarbeit mit ihren Nachbarn Schule, Justiz und Medizin vertiefen sollte. Eine Evaluation wäre notwendig, innerhalb der Gruppen müsste differenzierter gearbeitet werden. Er begrüßte die Elternschule der Stiftung Kannerschlass als Antwort auf die Unsicherheit der Eltern in Erziehungsfra-

gen. Ohne Stellung zu beziehen streifte er auch die Problematik des Jugendschutzgesetzes, der „Centres socio-éducatifs“ und der Entjudiziarisierung. Er begrüßte die Idee einer Planungsgruppe.

Marie-Josée Jacobs bezweifelte, ob mehr finanzielle Mittel für die erzieherischen Hilfen bereitgestellt werden könnten. Sie befürwortete eine Evaluation der verschiedenen Interventionsmöglichkeiten. Luxemburgs Heimwesen würde von internationalen Organisationen kritisiert und müsse reformiert werden. Wir bräuchten eine zuverlässige Datenbank und einen Zeitplan für die Umsetzung der wichtigsten Reformen. Ein differenziertes Angebot müsse auch gut koordiniert werden. Die Kinderrechte müssten besser respektiert werden, besonders das Recht des Kindes auf seine Familie. Die Möglichkeiten einer Platzierung im erweiterten Familienkreis müssten besser ausgeschöpft werden. Unser Umgang mit der Erziehungsgewalt der Eltern gefällt ihr auch nicht, wir sollten uns am Ausland inspirieren. Weiterbildungsangebote müssten ausgeweitet und dem burn-out vorgebeugt werden. Es müssten neue Stellen, besonders für Kleinkinder, geschaffen werden. Risikokinder sollten präventiv in Kindertagesstätten untergebracht werden. Falls die Rolle der CNAP geändert werde solle man anpassen, dass daraus keine permanente Einrichtung werde, sondern dass sie nach einem Rotationsprinzip funktioniere.

Es wurden also eine ganze Menge guter Ideen auf dieser Tagung entwickelt. Es gilt nun, diese Ideen umzusetzen. Die wichtigste Idee ist meiner Meinung nach die Schaffung einer Planungsgruppe, die innerhalb einer kurzen Frist einen Reformplan vorlegen kann. Heimerziehung muss definiert werden als ein Element in einem Spektrum von erzieherischen Hilfen, die untereinander koordiniert werden müssen. Dazu bedarf es meiner Meinung nach eines gesetzlichen Rahmens, der die Grundlagen für die zukünftige Entwicklung neu gestaltet.